



Musik
★★★★
Klang
★★★★

de Visée, Intimité et Grandeur; Fred Jacobs (Theorbe) (2015); Metronome

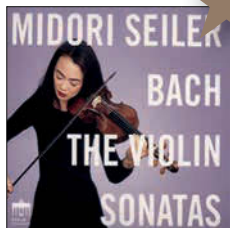
Man möchte dabei gewesen sein: Antoine Forqueray an der Viola, François Couperin am Cembalo, als Violinist Jean-Féry Rebel und Robert de Visée an der Theorbe – alle zusammen bei einem Konzert in den Privatgemächern von Ludwig XIV. Auf dem Programm stehen konzertante Aufführungen von Lully-Opern, aber auch Tänze und Trinklieder – alles sorgsam ins Instrumentale umarrangiert. Gerade der Theorbenvirtuose Visée hatte dafür ein Händchen. Seine Bearbeitungen und Eigenkompositionen für Theorbe solo können wir heute hören: in Fred Jacobs begnadeter Interpretation. Mit rundem Ton präsentiert der Niederländer Visée auf wunderbar voll klingenden Darmsaiten. *Tilman Urbach*



Musik
★★★★★
Klang
★★★

La suave melodia, Sonaten und Canzonen des 17. Jahrhunderts; Les Timbres, Harmonia Lenis (2014); Flora

Les Timbres besteht aus Geige, Gambe und Cembalo/Orgel, Harmonia Lenis aus Blockflöte und Cembalo/Orgel. Die fünf Musiker aus Japan, Frankreich und Belgien sind ein erfreuliches Beispiel dafür, dass es in der Alten Musik doch noch anders geht als nur laut und schnell. Mit kantabler Klangkultur, mit sauber geführten Gesten und mit feinem Gespür für atmosphärische Nuancen gestalten sie Werke aus der Epoche zwischen Gabrieli und Uccellini, in der sich die Instrumental- von der Vokalmusik endgültig emanzipierte. Hier ist viel von der Aufbruchstimmung der damaligen Zeit zu spüren, aber noch mehr von der respektvollen Hingabe der Interpreten zu ihrer Musik. *Matthias Hengelbrock*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

J. S. Bach, Sonaten für Violine solo BWV 1001, 1003 und 1005; Midori Seiler (2015); Berlin Classics

„Der innere Antrieb, diese Stücke zu meistern, ist seit vielen Jahren mein Motor, der mich immer wieder an Grenzen führt und darüber hinaus.“ Wenn Midori Seiler über Bachs Sonaten und Partiten für Solovioline spricht, klingt das immer wie ein künstlerisches „Credo“. Und es ist wirklich so, denn hier geht es um Musik von einer seltenen Erhabenheit und Zeitlosigkeit. Midori Seiler hat sich Zeit gelassen für eine Einspielung. 2009 konzentrierte sie sich zunächst auf die drei Partiten, 2015 dann spielte sie die drei Sonaten ein – wieder im Johann-Sebastian-Bach-Saal des Köthener Schlosses. Wo könnte ein Geiger inspirierter ans Werk gehen als an diesem Ort?

Midori Seilers Spiel klingt sehr reflektiert, es ist zunächst geprägt von größter Sorgfalt und einer aufrichtigen Haltung, die Respekt vor dem Werk und deutlich hervorscheinende gestalterische Individualität in eine gute Balance bringen. Klarheit und Ordnung bestimmen ihre Interpretation, für die sie eine Andrea Guarneri von 1680 in Originalmensur und einen Barockbogen von Bastian Mutheius verwendet. Die langsamen Sätze geht Seiler mit Bedacht und weit ausholend an, das musikalische Erleben geht einher mit einem Gefühl von Raum und Weite. Auch ein kontemplatives Element hat hier seinen Platz, man glaubt manchmal Improvisationen zu hören. Die Fugen bauen sich organisch auf, in den Sonaten Nr. 1 und 2 kommen sie tänzerisch federnd und leichtfüßig in Gang, entwickeln sich organisch, die heiklen mehrstimmigen Akkorde klingen glasklar. Midori Seilers musikalische Rhetorik wirkt, wie schon in der Aufnahme der Partiten, schlüssig. Den Gesamtzusammenhang im Blick veranschaulicht sie die Struktur, gelassen und in gemäßigten Tempi dahinströmend wie in der Fuge der dritten Sonate. Es erstaunt immer wieder, welche Deutungsmöglichkeiten der Bach'sche Kosmos immer noch bereithält.

Norbert Hornig

Profil

Edition
Günter
Hänssler

hänssler
CLASSIC



FRANK PETER
ZIMMERMANN

Wolfgang Amadeus Mozart:
Violinkonzerte Nr. 2 & 5, Sinfonia Concertante

Der 2. Teil der Einspielung von Mozarts Violinkonzerten mit Frank Peter Zimmermann, die von der Presse mit Begeisterung aufgenommen wurde (1. Teil: 98.039)



HC15042



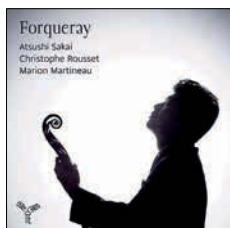
PH15013

THIELEMANN
STAATSKAPELLE DRESDEN

Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 7
Richard Wagner: Das Liebesmahl der Apostel

„Das Liebesmahl der Apostel“ wurde live in der Dresdner Frauenkirche aufgenommen, in der das Werk 1843 uraufgeführt wurde.

Im Vertrieb der NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
info@naxos.de · www.naxos.de · www.naxosdirekt.de



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Forqueray, Pièces de viole; Atsushi Sakai, Christophe Rousset, Marion Martineau (2015); Aparte (3 CDs)

Ohne Zweifel sind hier vorzügliche Musiker am Werk. Und doch beschleichen einen Zweifel, ob Forqueray seine Instrumentalmusik wirklich derart voluminös konzipiert hat, wie sie hier erklingt. Atsushi Sakai unterlegt seinen Part mit derart starken dynamischen und agogischen Differenzierungen, als lägen ihm romantische Werke vor. Zusätzlich verdichtet wird das Klangbild dadurch, dass der Continuo nur durch eine Bassviola ausgeführt wird. So weist lediglich das Cembalo einen abweichenden Klangcharakter auf, ansonsten dominiert der monochrome Gambenklang. Eine Continuoebesetzung mit Laute, Gitarre und Cembalo, wie sie etwa Paolo Pandolfo nutzt, schafft einen lichtereren und abwechslungsreicheren Klang.

Reinmar Emans



Musik
★★★
Klang
★★★★

Mozart, Le nozze di Figaro, La Clemenza di Tito, Don Giovanni (Harmoniemusiken von Georg Kasper Sartorius); Winds Unlimited (2015); Cobra

Harmoniemusiken einmal nicht von den Marktführern Sedlak, Triebensee oder Wendt, sondern vom weitgehend unbekannten Georg Kasper Sartorius (1754-1809). Durch den Verzicht auf das sonst übliche Oboenpaar bekommt sein Bläsersextett mit je zwei Klarinetten, Hörnern und Fagotten mit Kontrabass eine höchst aparte, dunkel-samtig timbrierte Note. Dies kommt hier besonders in den langsamen Sätzen wunderbar zur Geltung. In den schnellen Partien produzieren die auf Nachbauten historischer Instrumente blasenden Winds Unlimited nicht nur kultivierten Schönklang.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★

Schumann, Klaviertrio Nr. 2, Klavierquartett; Münchner Klaviertrio, Tilo Widemeyer (2015); Genuin

Nun also erneut! Wieder ein Trio gekoppelt mit einem Quartett. So hat es das Münchner Klaviertrio bereits bei einer Brahms-Aufnahme praktiziert, nun wiederholt es diesen Schritt mit Robert Schumann. Dem zweiten Klaviertrio op. 80 stellen sie, abermals mit Tilo Widemeyer an der Bratsche, das Klavierquartett op. 47 zur Seite. Dass hier nicht beiläufig Musik gemacht wird, lässt der Einstieg zum ersten Trio-Satz ebenso klar erkennen wie das „Mit innigem Ausdruck“ im zweiten. Das klingt sensibel, ja stellenweise zärtlich, vor allem, wenn das Hauptmotiv dezent verzerrt wird. Aber es gerät nie schluchzend, was zeigt, wie genau das Münchner Trio Feinheit von Sentimentalität zu unterscheiden weiß. Man hat die düsteren Abschnitte dieses zweiten Satzes schon knurriger, riskanter gehört, doch hier setzt man auf eine Homogenität, die auf Kontraste um knalliger Effekte willen verzichtet. Das kann man sich nur erlauben, wenn man schon so lange zusammenspielt wie dieses Ensemble, das im Finale alle Gelöstheit wahr, um keinen Sturm und Drang zu entfallen. Schließlich schreibt Schumann „Nicht zu rasch“. Angezogene Handbremse ist durchaus vom Komponisten gewollt.

Beim Klavierquartett ist die diskografische Konkurrenz extrem eng beieinander, doch die vier Musiker agieren hier von Traditionen und Messlatten geradezu unberührt. Sie verfolgen einen gekonnt gradlinigen Weg. Wer sich eine Einspielung wünscht, die voller riskanter Extreme steckt, sollte die Finger von dieser hier lassen; wer aber eine unideologische, in kunstvollem Maße unprätentiöse Aufnahme sucht, ist hier richtig. Den Musikern gelingt das (mittlerweile) seltene Kunststück, diese Musik unaufdringlich und doch bis in kleinste Verästelungen feinsinnig umzusetzen, ohne dabei besonders gelehrt zu wirken. Das mag manchem als glatt gekämmt erscheinen – ich finde es sehr wohltuend.

Christoph Vratz



Musik
★★★
Klang
★★★★

Brahms, Hindemith, Klarinettenquintette; Raphaël Sévère, Pražák-Quartett (2015); Mirare

Eine interessante Gegenüberstellung: Das ausdrucksstarke spätromantische Meisterwerk des altersweisen Brahms aus dem Jahre 1891 und der jugendliche Geniestreich des experimentierfreudigen Hindemith aus dem Jahre 1923. Es sind hörbar Stücke aus zwei verschiedenen Welten, obwohl nur 32 Jahre sie trennen. Jahre, in denen der Weltenbrand 1914-18 die alte Welt aus den Angeln hob und die neue 1923 noch nicht wusste, wohin sie gehen sollte. Die Widmungsträger beider Stücke waren bedeutende Klarinettenisten ihrer Zeit: bei Brahms der Meininger Hofklarinettist Richard Mühlfeld (1856-1907), bei Hindemith der Stuttgarter Soloklarinettenist der Oper und Professor der Musikhochschule Philipp Dreisbach (1891-1980). Dass Hindemiths Quintett bis heute im Konzertsaal so gut wie nie und auf CDs nur selten vorkommt, hat neben etlichen anderen einen rein praktischen Grund: Im dritten Satz „Schneller Ländler“ schreibt Hindemith die hohe Es-Klarinette vor, die mit einem anderen Mundstück geblasen werden muss als die B-Klarinette in den übrigen Sätzen. Sich nach zwei Sätzen auf der B-Klarinette mit einem ansatzmäßig erheblich problematischeren Instrument und einem trockenen Rohrblatt auseinanderzusetzen, ist zumindest im Konzertsaal eine schier unlösbare Aufgabe. So geriet das Werk auch nach seiner Uraufführung am 7. August 1923 in Vergessenheit. Erst 1954 wurde eine revidierte Fassung veröffentlicht.

Der französische Klarinettenist Raphaël Sévère und das Prager Pražák-Quartett gestalten das Brahms-Quintett mit tonlicher Delikatesse und ausschweifenden Melodiebögen, im Klarinettenpart jedoch sehr brav. Hindemiths Ringen, individuell stark differenzierte Elemente unter dem Dach einer klaren Formgliederung zu einen, ist nur ansatzweise zu errahnen.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Brahms, Fauré, Schnittke, Klavierquartette;
Berlin Piano Quartet (2015); RCA Red Seal

Aus Sicht des Berlin Piano Quartet ist Brahms kein Wohlfühlkomponist, eher ein Radikaler. Die drei Streicher aus den Reihen der Berliner Philharmoniker, die sich vor etwas über einem Jahr mit Pianistin Kim Barbier zu diesem Ensemble zusammengefunden haben, geben das Klavierquartett Nr. 1 des Hanseaten mit einer nicht zu überhörenden Heftigkeit, sehr expressiv, wenn nicht gar expressionistisch. Ein Eindruck, der nicht zuletzt durch den herben, kantigen Klang des Ensembles hervorgerufen wird, der manchmal auch grell sein kann. Es geht den Musikern offenbar nicht um schöne Töne, ein paar Unsauberkeiten in der Intonation inbegriffen.

Im Andante gelingen ihnen die rhythmischen, entfernt an Militärisches erinnernden Abschnitte in ihrer fast kompromisslosen Härte am überzeugendsten. Auch in diesem Satz werden die Hoffnungen auf eine lyrische Insel, einen Ort der Entspannung nicht erfüllt. Ungestüm und mit einer gewissen, nicht ganz unpassenden Derbheit dann das Zingaresa-Finale, mit einer frenetischen Stretta zum Schluss.

Das wunderbare erste Klavierquartett von Fauré, eine seiner meistgespielten Kammermusikpartituren, profitiert vom strengen Zugriff der Berliner. Ihm wächst eine „deutsch“ anmutende Schwere zu, die das Werk aber glänzend verkraftet. Eleganter haben freilich Éric Le Sage und seine Partner (Alpha) das leichtfüßige Scherzo hinbekommen, und das Adagio ist bei den Franzosen von einer Feinheit und Delikatesse, die vom Berlin Piano Quartet nicht erreicht wird. Dennoch eine ansprechende Wiedergabe.

Schnittkes einsätziges Klavierquartett über Mahlers Jugendwerk für dieselbe Besetzung ist ein Monument der Dekonstruktion und in seinem unbequemen, bohrenden Gestus bei den Berlinern in guten Händen.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Juon, Sämtliche Streichquartette; Sarastro Quartett (2014); cpo

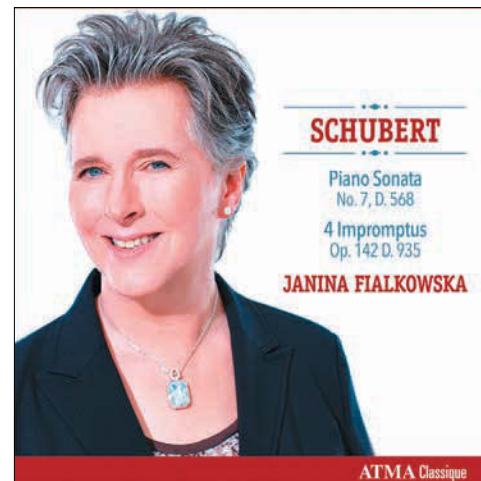
Der Schatzgräberfleiß des Labels cpo erstreckt sich auch auf das Schaffen von Paul Juon (1872-1940). Nach der Kammermusik mit Klavier widmet sich die aktuelle Veröffentlichung, eine Doppel-CD mit über zwei Stunden Spieldauer, den vier Streichquartetten des in Moskau geborenen Schweizer. Und auch dort ist wieder eine ganz eigene, faszinierende Klangsprache zu entdecken.

Juon überrascht den Hörer eigentlich in fast jedem Takt mit unerwarteten rhythmischen Wendungen, vor allem in den schnellen Sätzen, aber auch mit immer neuen Harmoniewechseln. Dass er dabei der spätromantischen Tonalität hinein treu bleibt, steht ebenso außer Frage wie seine Vorliebe für russische Farben. Der Komponist, der an der Seite von Kommilitonen wie Sergej Rachmaninow am Konservatorium in Moskau studierte, ließ sich gern von folkloristisch anmutenden Melodien inspirieren, nicht nur in den langsamen Sätzen, die mitunter eine slawische Melancholie verströmen. Vor allem deshalb wird Juon wohl immer wieder als „Bindeglied zwischen Tschaikowsky und Strawinsky“ bezeichnet, wobei ihn in seinen Streichquartetten deutlich mehr mit dem Erstgenannten verbindet. Aber ohne dass man das Gefühl hätte, hier ahmt jemand etwas nach. Paul Juons Musik ist originell, der einzige Vorwurf, den man ihm mitunter machen kann, ist ein – oft aus einer Vielzahl an Ideen geborener – Hang zur Weitschweifigkeit.

Doch das ändert nichts am schönen Gesamteindruck der Produktion. Zumal das Sarastro Quartett die vier Werke in ein denkbar günstiges Licht stellt: Das schweizerische Ensemble wahrt nicht nur durch alle harmonischen Abzweigungen hinweg und bis in die Extremlagen hinein seine feine Klang- und Intonationskultur, sondern meistert auch die haklige Virtuosität im souveränen Zusammenspiel und liefert so ein sehr überzeugendes Plädoyer für die Kammermusik seines wenig bekannten Landsmannes.

Marcus Stäbler

JANINA FIALKOWSKA ZUM 65. GEBURTSTAG



ACD 22699

Janina Fialkowska FRANZ SCHUBERT

Piano Sonata No. 7 D. 568
4 Impromptus Op. 142 D. 935

“... ihre durchdachte Virtuosität und Schuberts poetischer Geist verschmelzen zu einem großen Ganzen.”
Classics Today

AB 6. MAI

erhältlich im gut sortierten Fachhandel.

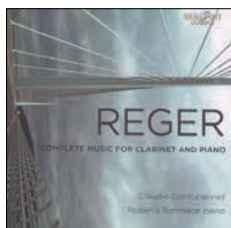


8. MAI 2016

Kleiner Goldener Saal, Augsburg
Das große Geburtstagskonzert mit dem Sacconi String Quartet

VERTRIEB FÜR DEN
DEUTSCHEN FACHHANDEL:
in-akustik

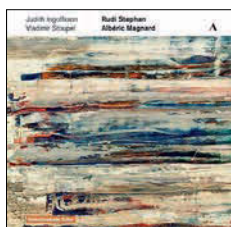
inakustik
KARL L. HARTMANN & SÖHNE



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Reger, Sämtliche Kammermusik für Klarinette und Klavier; Claudio Conti, Roberta Bambace (2015); Brilliant Classics

Regers zwei Klarinettensonaten op. 49 entstanden 1900 unter dem unmittelbaren Eindruck einer der beiden Brahms-Sonaten op. 120. Die Brahms-Verehrung ist den Stücken durchaus anzumerken, trotzdem haben wir es mit ganz eigenständigen Meisterwerken der Klarinettenliteratur zu tun, die 1909 durch die Sonate op. 107 eine wertvolle Ergänzung erfuhren. „Albumblatt“ und „Tarantella“ für Klarinette und Klavier sind zwei hübsche Genrestücke, die 1902 als Notenbeilage der „Musikwoche“ erschienen. Das Duo Conti-Bambace agiert mit großem Ernst und einer gewissen akademischen Akribie. *Holger Arnold*



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Stephan, Groteske, **Magnard**, Violinsonate op. 13; Judith Ingolfsson, Vladimir Stoupel (2014); accentus

Albéric Magnard, der 1914 tragisch in den Wirren des Ersten Weltkrieges starb, war ein genialer Außenseiter der französischen Spätromantik. Aus seinem überschaubaren Œuvre spricht kompositorischer Eigensinn, der auch in der Violinsonate op. 13 immer wieder durchbricht. Judith Ingolfsson und Vladimir Stoupel stellen das viersätzig, über 40-minütige Werk klarschön und konturenklar in den Raum. Jede neue Aufnahme dieses Werks ist nur zu begrüßen (leider ist die bahnbrechende Aufnahme mit Dumay/Collard derzeit gestrichen). Der weit ausholenden Magnard-Sonate steht Rudi Stephans kurz gefasste „Groteske“ (1911) gegenüber, die erst 1983 zur Uraufführung kam. Ausdrucksextreme, komprimiert auf engstem Raum. Hörenswert. *Norbert Hornig*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Schostakowitsch, Rachmaninow, Trio in e-Moll, Trio élégiaque u. a.; Trio Tschaiowsky (2007); Concerto Classics

Warum hat es fast ein Jahrzehnt gedauert, bis diese Aufnahme veröffentlicht wurde? Die Antwort: Erst jetzt passte sie ins Programm des Labels Concerto Classics: Seine Serie „The Magic of Live“ stellt Live-Aufnahmen von Festivals vor. Da ist uns bisher einiges entgangen! Das Trio Tschaiowsky hat am 31. Juli 2007 in Ponzano di Fermo ein mitreißendes Konzert gespielt: Rachmaninows „Trio élégiaque“ und Schostakowitschs zweites Klaviertrio in e-Moll.

Pavel Vernikovs Geige und Anatole Liebermanns Cello klingen menschlich, fast wie Tenor und Sopran. Unendlich ziehen sich die Klagesänge der beiden Streicher, minutenlange Steigerungen, die schließlich im Tastendonner von Konstantin Bogino wieder vergehen. Rachmaninow, der große Melodiker, hat hier drei wunderbare Interpreten gefunden.

In Schostakowitschs Trio gibt es kurze Motive, an denen die Musik plötzlich hängen bleibt, wie in einer rissigen Schallplatte. Das Trio Tschaiowsky stürzt sich auf diese Stellen, krallt sich das Motiv, schüttelt es, hämmert darauf herum, mit jeder Wiederholung intensiver, unbarmherziger, vielleicht auch verzweifelter. Dann plötzlich erstickt die Musik, es folgen schmachkend gehauchte Flageolets. Mit der Energie dieses Ensembles könnte man einen Atommeiler ersetzen. Mit seiner Einfühlbarkeit ein Söldnerheer besänftigen.

Zugegeben, mal mogelt sich ein schiefer Ton in die Melodie, hier und da werden ein paar Töne verstolpert. Nicht jeder Fehler lässt sich im Nachhinein noch korrigieren. Aber wen kümmert das, wenn die Musik einen derart überrollt? Diese CD ist ein überzeugendes Argument für mehr Live-Aufnahmen. Die letzte Perfektion erreicht man dabei nicht. Aber ein Feuer und ein Pathos, wie sie sich im Studio kaum entfachen lassen.

Ole Pflüger



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Poulenc, Cellosonate, Stücke von **Fauré** und **Komitas**; Astrig Siranossian, Théo Fouchenneret (2015); Claves

Astrig Siranossian und Théo Fouchenneret haben sich für ihre Debüt-Einspielung ein exklusives, von intimer Kennerschaft zeugendes Programm ausgewählt. Poulencs viel zu wenig bekannte Cellosonate (1948) ist ein unterhaltsames Meisterwerk, das es sich leisten kann, Anklänge an die Musik aus den Music Halls im Paris der 1920er Jahre aufzugreifen und sie kunstvoll und mit viel Geschmack zu „sublimieren“. Von Fauré wählen sie nicht eine der beiden späten Cellosonaten, sondern melodienreiche, knappe und kurzweilige Charakterstücke, die sehr sinnvoll zu den Stücken von Komitas leiten, der eigentlich Soghomon Gevorki Soghomonian (1869-1935) hieß und als der Begründer der armenischen Kunstmusik gilt. Er soll an die 3000 Volkslieder in Armenien gesammelt haben, die er zum großen Teil für Gesang und Klavier einrichtete und von denen hier eine Auswahl von 13 Stücken in einer Bearbeitung für Cello und Klavier eingespielt sind.

Das Duo besticht durch ein eminent kammermusikalisches Musizieren. Es gelingt ihm, die klanglich denkbar stark kontrastierenden Instrumente gleichwohl eng aufeinander zu beziehen: durch das gleichartige Ausspielen von Phrasen, durch homogenes Artikulieren, durch sinnvolles Konturieren oder Angleichen von divergierenden Stimmenverläufen. Ihre überzeugende Interpretation spürt die musikalische Einheit in der klanglichen Verschiedenheit auf, und das gibt den Aufnahmen zugleich eine ungezwungene Lebendigkeit, die die Musik vor allem in den Komitas-Bearbeitungen facettenreicher wirken lässt, als man es für möglich gehalten hätte. Hinzu kommt auch noch ein Gefühl für die individuelle, spezifisch klangliche Abtönung der Stücke, die sie aufdecken und mit der sich die beeindruckende Musikalität ihrer Interpretation manifestiert. Kurz: ein überzeugendes Debüt!

Giselher Schubert